

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext Estomihi, 11.2.2024: Amos 5,21-24 (AT):

Gott der Herr spricht (durch den Propheten Amos): Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen - es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar -, und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!
Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Stellt euch vor, wir wären hier beisammen, um Gottesdienst zu feiern, - so wie jetzt, und plötzlich – vielleicht während der Predigt, oder während einer der Lesungen, oder bei einem der Lieder – plötzlich gäbe es ziemlichen Radau an der Tür, ein Fremder käme herein und finge an, laut mitten in den Gottesdienst hinein zu rufen: „Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!“

Vielleicht würde einer aus dem Kirchenvorstand aufstehen, ihn am Arm packen, und ihn mehr oder weniger sanft nach draußen führen. Oder ihn auffordern, sich hinzusetzen und gefälligst ruhig zu sein.

Vermutlich wären alle erst einmal geschockt, - was will der Mann, ist er gefährlich? Oder einfach nur verrückt? (Wobei das eine das andere ja nicht ausschließen muss.) Wie kommt er dazu, hier so rumzupöbeln? Wer gibt ihm das Recht? Oder hat er vielleicht sogar recht? Also: Was ist hier los?

Ziemlich genau so muss es sich wohl zugetragen haben, vor fast 2800 Jahren am Staatsheiligtum in Bethel, - im Nordreich Israel, zu Zeiten des Königs Jerobeam II. Und der Auftritt des Amos mit seinem vernichtenden Urteil über die Gottesdienste Israels hat Eindruck gemacht, so sehr, das auch spätere Propheten, Micha, Jeremia und Jesaja auf ihn Bezug genommen haben, - und vermutlich haben sich auch manche an diesen Auftritt erinnert, als Jesus Jahrhunderte später peitschenschwingend die Händler aus dem Tempel in Jerusalem verjagt hat.

Doch was um alles in der Welt hatte Amos – bzw. Gott – an den Opfern und Liedern seiner Zeitgenossen aussetzen? Um das zu verstehen, muss man sich ein wenig in die damalige Zeit versetzen: Unter Jerobeam II erlebte das Nordreich eine kurze Blütezeit, eine Zeit der politischen Stabilität und des wirtschaftlichen Wohlstands. Doch nicht alle profitierten davon, - im Gegenteil. Wir se-

hen ein Auseinanderbrechen der israelitischen Gesellschaft. Da gibt es auf der *einen* Seite eine neue, aufstrebende Schicht aus Großgrundbesitzern, Beamten, Militärs und Kaufleuten, und auf der *anderen* Seite die traditionellen, auf Selbstversorgung ausgerichteten Kleinbauern. Die waren immer weniger in der Lage, die normalen Risiken der landwirtschaftlichen Produktion, die es ja nun mal gibt, also die eine oder andere Missernte, aus eigener Kraft abzufangen. Und so waren sie zunehmend gezwungen, sich mit Krediten über Wasser zu halten. Konnten sie die nicht zurückzahlen, sah das harte antike Kreditrecht vor, dass der Kreditgeber auf den gesamten Besitz des Schuldners zugreifen konnte, aber auch auf ihn selbst und seine ganze Familie.

In Amos 8, einige Kapitel später, bekommen wir einen Eindruck davon, wenn es da heißt: „Höret dies, die ihr die Armen unterdrückt und die Elenden im Lande zugrunde richtet und spricht: Wann will denn der Sabbat endlich ein Ende haben, dass wir Korn feilhalten können und das Maß verringern und den Preis steigern und die Waage fälschen, damit wir die Armen um Geld und die Geringen um ein Paar Schuhe in unsere Gewalt bringen und Spreu für Korn verkaufen?“

Es entstand das - eigentlich völlig undenkbare - Phänomen der Schuldklaverei, die Reichen beuteten die Armen – oft sogar mit scheinbar legalen Mitteln – gnadenlos aus, ein Neuanfang in Eigenständigkeit gelang kaum einem, der sich verschuldet hatte, viele endeten als grundbesitzlose und eben auch ziemlich rechtlose Tagelöhner.

Wenn hier also gegen den Gottesdienst gewettert wird, geht es nicht um die Liturgie an sich, sondern gegen Heuchelei und Scheinheiligkeit, gegen Menschen, die sich auf der einen Seite fromm geben, auf der anderen Seite aber skrupellos *die* unterdrücken und ausnehmen, die sich nicht wehren können.

Dass die harte Gesellschafts- und Kultuskritik von den Propheten durch die Jahrhunderte hindurch dann immer wieder aufgegriffen wird, ist im Grunde ein schlimmes Zeichen, denn es belegt, dass sie immer aktuell und notwendig geblieben ist. Und so mahnt Amos auch uns heute zu einer kritischen Zeitgenossenschaft: Wir sollen – als Nachfolger Jesu – unterwegs sein als solche, die in der einen Hand die Bibel, in der anderen die Tageszeitung mit sich tragen, sollen einen wachen Blick haben auf die Welt, von der wir ein Teil sind, sollen genau hinschauen, wo Solidarität zerbricht und Teile der Gesellschaft, also

Menschen unter die Räder kommen. Wir sollen fragen: Wo gibt es auch in der Kirche ungute Abhängigkeitsverhältnisse und hierarchische Strukturen, die Menschen zu Opfern machen, statt ihnen Schutz zu geben? Wo pflegen wir eine Harmoniekultur, die geradezu dazu einlädt, Brüche, Verwerfungen und Schuld unter den Teppich zu kehren, statt sie zu benennen, aufzudecken – und zu heilen?!

Wo wir das zulassen, wird alles fromme Gehabe zur Farce: „Ich hasse und verachte eure Feste, eure Versammlungen stinken mir, und an euren Gottesdiensten habe ich kein Gefallen – selbst wenn sie noch so aufwändig und sorgfältig vorbereitet werden. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!“ „Recht und Gerechtigkeit tun ist dem HERRN lieber als Opfer“, heißt es im Buch der Sprüche.¹ Und so ist die Kritik des Amos: Nicht den lebendigen Gott feiert ihr mit euren Opfern, und den opulenten Opfermahlzeiten, die dazugehören, - nicht den Gott, der für alle seine Menschenkinder Freiheit und Würde will, der Segen schaffen will, und zur Solidarität ruft. Ihr feiert euch selbst und tragt zur Schau, dass ihr euch all das leisten könnt. Selbst wenn es mit dem Leid der Armen erkaufte ist. „Sie verkaufen die Unschuldigen um Geld und die Armen um ein

¹ Sprüche 21,3

Paar Schuhe. Sie treten den Kopf der Armen in den Staub und drängen die Elenden vom Wege.“² „Ihr schlaft auf elfenbeingeschmückten Lagern und streckt euch auf euren Ruhebetten. Ihr esst die Lämmer aus der Herde und die gemästeten Kälber und spielt auf der Harfe und erdichtet euch Lieder wie David und trinkt Wein aus Schalen und salbt euch mit dem besten Öl, aber bekümmert euch nicht um den Schaden Josefs.“³

Aber was dann? Wie ginge es denn besser? Ein Ausweg wird ja durchaus aufgezeigt: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ Das klingt gut. Recht und Gerechtigkeit, das ist das, was man von einer guten Regierung erwarten durfte.⁴ Weil aber viele Könige daran scheiterten, konnte „Recht und Gerechtigkeit“ schließlich für all das stehen, was man von dem künftigen Messias ersehnte: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.“

Dabei steht צְדָקָה (*ṣəḏāqāh*) - „Gerechtigkeit“ nicht in erster Linie für das Befolgen von Gesetzen, sondern für **Ge-**

² Amos 2,6-7

³ Amos 6,4-6

⁴ 1. Chronik 18,14: „So regierte David über ganz Israel und schaffte Recht und Gerechtigkeit seinem ganzen Volk.“

⁶ Predigt 11.2.2024.odt 9992

meinschaftstreue, für eine Lebensführung im Sinne eines am Gemeinwohl orientierten, solidarischen Miteinanders. Neutestamentlich gesprochen: „Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch (vielleicht sogar zuerst?) auf das, was dem andern dient.“⁵

Nun ist das mit dem „Strömen“ aber so eine Sache: Wir könnten an das dürre Land denken, das nur darauf wartet, dass Regen fällt und Bäche fließen, damit die Steppe blühen kann und aus der Wüste fruchtbares Land wird. Aber vielleicht haben wir auch die Bilder von den fürchterlichen Überflutungen im Ahrtal noch in Erinnerung. Will sagen: Das Bild vom Strömen ist ambivalent, doppeldeutig, es hat eine angenehme und eine unangenehme Seite, aber vielleicht gehören die ja sogar zusammen?

Wenn „das Recht wie Wasser strömt und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ - dann wird vielleicht manches überrollt und weggespült, manche liebgewordene Gewohnheit, die aber eben leider auf Kosten der andern geht. Das ist es ja, was die „letzte Generation“ mit ihren Aktionen einfordert: Gerechtigkeit, eine Lebensweise, die auch nachfolgenden Generationen noch eine Zukunft ermöglicht. Und so mag es viele Dinge geben, über die wir gar nicht groß nachdenken, die wir in unse-

5 Philipper 2,4

rem Alltag ganz selbstverständlich tun, die bei näherem Hinsehen und gründlicherem Nachdenken aber eben doch anderen das Leben schwer machen oder rauben. Wo – kirchlich gesprochen – Umkehr nötig ist.

Auf der anderen Seite schwingt deutlich mit, dass in der Wendung „Recht und Gerechtigkeit“ eben auch die Verheißung von Segen liegt. Jesus spricht uns zu, dass wir Salz der Erde und Licht der Welt sind (nicht nur: sein sollen!). Dass wir das Böse mit Gutem überwinden können. „Wer an mich glaubt“ - sagt er einmal, „von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“⁶ Da ist es wieder, das Strömen. Und zugleich wird doch auch klar, dass der Mensch, dessen „Dichten und Trachten“ ja eigentlich „böse von Jugend auf“ ist, „Recht und Gerechtigkeit“ nur sehr begrenzt aus sich selbst hervorbringen kann. Wenn er nicht vom Geist Gottes verwandelt und erneuert wird.

Vielleicht ist es ja manchmal ganz gut, wenn einer ungeladen reinplatzt und die Versammlung ein bisschen aufmischt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

6 Johannes 7,38
8 Predigt 11.2.2024.odt 9992